

17. Treffen des Internationalen katholisch-jüdischen Verbindungskomitees

Das katholisch-jüdische Verbindungskomitee, gegründet 1965, hatte sich der Weiterführung des mit *Nostra aetate* 4 begonnenen Vorstoßes in den Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum verpflichtet. Das 17. Treffen in New York vom 1. bis 4. Mai 2001 unter dem Motto *Reue und Versöhnung* wollte die Entwicklung der Beziehungen seit September 1990 überprüfen, als Kardinal Edward I. Cassidy in Prag zum ersten Mal von *Teschuva* gesprochen hatte. Das Komitee verabschiedete u. a. folgende Empfehlungen für die Ausbildung an katholischen und jüdischen Seminaren und theologischen Hochschulen:

Die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem jüdischen Volk haben in den vergangenen 50 Jahren deutlich an Intensität zugenommen. Die Ausbildung des künftigen Klerus und der Laien in unseren beiden Glaubensgemeinschaften ist an einem entscheidenden Punkt angelangt, wenn kommende Generationen diese Entwicklung gewährleisten und voranbringen sollen. Näherhin empfehlen wir deshalb, daß die Studiengänge der katholischen Seminare und theologischen Hochschulen die zentrale Bedeutung aufgreifen, wie die Kirche ihr Verhältnis zum Judentum neu sieht. Wir schlagen vor:

1. Unterrichtsveranstaltungen in Bibel, Patristik, Kirchengeschichte und Liturgie sollten den neuesten Forschungsstand über die Anfänge des Christentums einbeziehen. Wenn die komplexen Entwicklungen aufgezeigt werden, wie sich beide, die Kirche und das rabbinische Judentum, aus dem Frühjudentum entwickelt haben, dann wird ein wesentlicher Grund dafür gelegt, daß sich verbessert, was als „peinliche Unkenntnis der Geschichte und Traditionen des Judentums, deren negative und oft verzerrte Aspekte allein zum Rüstzeug vieler Christen zu gehören scheinen“, beklagt werden muß (*Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche*, 24. Juni 1985). Weitere fakultative Gelegenheiten, das eigene Erlernte über jüdisch-christliche Beziehungen fortzusetzen, sollten angeboten werden, so daß die Unterrichtsveranstaltungen den ganzen Reichtum des aktuellen Forschungsstandes erfassen.

Unterrichtsgänge über biblische, geschichtliche und theologische Aspekte der Beziehungen zwischen Juden und Christen sollten ein integraler Bestandteil des Seminar- und Theologie-Curriculums sein und nicht nur beiläufige Gesichtspunkte. Jeder Absolvent eines katholischen Seminars oder einer theologischen Hochschule sollte die Wende in der katholischen Lehre über Juden und Judentum, die sich von „Nostra aetate 4“ bis zum Gebet von Papst Johannes Paul II. an der Westmauer (Klagemauer) in Jerusalem am 26. März 2000 ereignet hat, studiert haben.

Die jüdische Glaubengemeinschaft hat bereits schon ähnliche Anstrengungen unternommen, um ein solides Verständnis des Christentums auf den Weg zu bringen. Aus geschichtlich begreiflichen Gründen finden viele Juden es schwierig, ihre über Generationen angehäuften Erinnerung an antisemitische Unterdrückung zu überwinden. Daher empfehlen wir:

2. Jüdische weltliche und religiöse führende Persönlichkeiten müssen an unseren jüdischen Schulen und Seminaren ein Bildungsprogramm ins Leben rufen und fördern, das die Geschichte der katholisch-jüdischen Beziehungen, die Kenntnis des Christentums und seine Beziehung zum Judentum beinhaltet. Ein solches Wissen bedeutet nicht die Zustimmung zu den Lehrmeinungen des Christentums. Die Aufnahme des Dialogs zwischen den beiden Glaubensauffassungen beinhaltet die Kenntnis, das Verständnis und den Respekt für den jeweils anderen Glauben, ohne daß seine Übernahme geschieht. Es ist besonders wichtig, daß jüdische Schulen über das II. Vatikanische Konzil und über weiterführende Dokumente informieren und auf die veränderten Einstellungen hinweisen, die für beide Glaubensrichtungen neue Perspektiven und Möglichkeiten eröffnet haben.

Bildungseinrichtungen in unseren beiden Religionsgemeinschaften sollten jegliche Anstrengungen unternehmen, im Rahmen ihrer speziellen Lehraufträge ihre Studenten mit der jeweils anderen Religionsgemeinschaft durch wechselseitige Gastvorlesungen und Feldstudien sowie durch lokale, nationale und internationale Dialoggruppen und Konferenzen in Kontakt zu bringen. Die Möglichkeiten des Internet sollten genutzt werden, wie z. B. bestimmte Internetseiten von www.jcrelations.net und die Internetseiten der verschiedenen Zentren für jüdisch-christliche Verständigung.

(Übersetzt aus dem Amerikanischen von A. Renker)